

Obstbautagung der Landesbauernschaft Niederdonau in Wien
Zukunftreicher Obstbau in Niederdonau

Am 27. 2. fand in Wien die Obstbautagung der Landesbauernschaft Niederdonau, die gleichzeitig mit der diesjährigen Hauptversammlung des Landesverbandes donauländischer Gartenbauvereine verbunden war, statt.

Landesbeirat Obstbau und Vorsitzender des Landesverbandes donauländischer Gartenbauvereine, Dr. Fritz Bodo, eröffnete die Tagung, worauf der in Vertretung des Landesbauernführers, Unterstaatssekretär Ing. Reinhold, erschienenen Hauptabteilungsleiter II Dr. Dr. Reichling in einer Ansprache die Bedeutung des Obstbaus gerade in der Kriegszeit hervorhob. Er wies darauf hin, daß die Galleitung selbst den größten Wert auf die Ausgestaltung des Ganges als Mutterobstbau lege. Seitens der Landesbauernschaft sei alles gegeben, um dieses Ziel zu verwirklichen.

Anschließend daran schilderte Abteilungsleiter Gartenbau, Dr. Fritz Bodo, die obstaatliche Entwicklung im Reichsgau Niederdonau seit der Nachkriegszeit. Er verwies auf die außerordentliche Mannigfaltigkeit der gerade in Niederdonau gegebenen Möglichkeiten, wo neben einem bedeutenden Apfelanbaugebiet in den westlich gelegenen Kreisen Amstetten, Melk und St. Pölten auch hervorragende Birnenlagen in den Weinbauregionen des Ganges vorhanden sind. Außerdem sei hier auch das bedeutendste Morellen-Äpfelobstangebiet des Reiches, das vor den Frostjahren 1939/1941 einen Bestand von rund 800.000 Äpfelbäumen umfaßte. Auch der Schilfröhrenanbau erreichte fast die gleiche Höhe.

Wenn vor dem Anschluß ans Reich der Obstbau seinen besonderen Aufschwung hatte nehmen können, so sei damals die geringe Wirtschaftlichkeit dazu schuld gewesen. Das gleiche gelte auch für die Baumschulen. Die Lage hat sich nun gänzlich geändert. Dieser Tatsache Rechnung tragend, hat die Landesbauernschaft von Anfang an eine grundlegende Planung aufgestellt, die eine durchgreifende Verbesserung der Verhältnisse zum Ziel hatte.

Ferner verwies er auf die bevorstehende Errichtung einer Planungsstelle bei der Landesbauernschaft, die die Aufgabe haben wird, diejenigen Gebiete herauszufinden, die vor allem für den Ausbau in Betracht kämen. Aufgabe dieser Stelle werde es sein, diese Gebiete zunächst wissenschaftlich bezüglich der Voraussetzungen für den Obstbau zu erforschen, hinsichtlich der klimatischen und Bodenverhältnisse, aber auch der Sorteneignung. Auf Grund dieser Feststellungen sei dann ein Plan für das betreffende Gebiet zu erstellen. Hand in Hand damit müßte der Aufbau der Obstbauschulen gehen, um das nötige Pflanzgut sicherzustellen. Neben der Errichtung von Obstbauschulen, die in erster Linie in Angriff genommen werden sollen, da der bäuerliche Hochstamm-Obstbau nach wie vor die Grundlage der Obstbauförderung im Reichsgau Niederdonau bilden wird, gehe auch der weitere Ausbau der Niederstammanlagen, für die eine Fläche von etwa 500 ha vorgesehen ist, vor.

Sobald danach der unterzeichnete Referent für Obstbau und erhaltete den Leistungsbericht der Landesbauernschaft und des Landesverbandes donauländischer Gartenbauvereine.

Zwecks möglicher Leistungssteigerung ist im Herbst und Winter 1942/1943 eine großräumige Aktion zur Einleitung der notwendigen Winterarbeiten im Obstbau in sämtlichen Landkreisen von Niederdonau angeordnet worden. Demnach wurden in den einzelnen Gemeinden eigene Obstbauschulen aufgestellt, die eine Begehung sämtlicher Obstbaumbestände durchzuführen hätten, um vor allem sämtliche eingegangenen und überhängigen Obstbäume durch „Anpfählen“ zur Entfaltung zu bringen. Außerdem sind in den Gemeinden Gemeindefunktionen zur Durchführung der Winterprüfung eingeleitet worden. Für jene Gemeinden, in denen derzeit keine Baumwarte vorhanden sind, würden geeignete

Ergebnisse in der Durchführung der wichtigsten Winterarbeiten im Obstbau in kurzfristigen Baumwartungen ausgebildet. Trotz des Krieges fanden bisher in 40 Kreisbauernschaften Aufführungsveranstaltungen der Obstbauernführer und Bürgermeister über die bevorstehenden Winterarbeiten im Obstbau und rund 250 Obstbau- und Baumwartungen mit über 6000 Teilnehmern statt.

Ferner ist es gelungen, schon im Dezember 1940 beim Reichsstatthalter in Niederdonau den Ertrag einer Anordnung wegen hauptamtlicher Einstellung von Kreisbaumwarten zu erwirken, denen außerdem — erstmalig im Reich — auch für die wichtigsten Obstbaumarten „Sprengelbaumwarte“ zur Seite gestellt werden sollen. Auf diese Weise sind bisher in 14 Landkreisen von Niederdonau insgesamt 23 beratende hauptamtliche Fachorgane zum Wohle des Obstbaus in diesem Reichsgau tätig.

Um der bäuerlichen Bevölkerung ein anschauliches Bild von der erfolgreichen Wirkung einer richtigen Schädlingsbekämpfung und Obstbaumpflege vor Augen zu führen, wurden außerdem in Niederdonau rund 100 Beispieloestergärten errichtet, denen im Frühjahr 1943 weitere 250 Gärten folgen sollen. Hand in Hand damit schreitet die Gründung von Gartenbauvereinen in erfreulicher Weise vorwärts, mit deren Hilfe die geplanten Aktionen der Landesbauernschaft sich viel leichter durchführen lassen.

Hinsichtlich der Maßnahmen zur Erweiterung der Bestände war die vorrangigste die Verjüngung der Baumschulen mit Bereibungsunterlagen. Nachdem schon in den Jahren 1941/1942 rund 300.000 französische bzw. 200.000 italienische Weiblinge eingeführt und auf die donauländischen Marktbaumschulen aufgestellt worden waren, gelangen in diesem Frühjahr rund 1.500.000 Weiblinge aus Italien unter Leitung der Landesbauernschaft zur Verteilung. Ein Hauptaugenmerk wurde ferner der Gewinnung von Kernobstslanzen zugewendet, wovon in Niederdonau allein fast 8000 kg aufgebracht wurden, was mehr als die Hälfte der gesamten Reichsproduktion entspricht. Dadurch konnte der Bau zur Deckung des Reichsbedarfs an Kernobstslanzgut für die Marktbaumschulen wesentlich beitragen.

Die Landesbauernschaft hat ferner ein großräumiges Aufbauprogramm aufgestellt, das die Auspflanzung von rund 10 Millionen Hoch- und Halbstämmen und rund 4 Mill. Beerenobststräuchern für

die nächsten 8—10 Jahre vorliegt. Zur Lenkung der Anbauplanung soll, wie schon erwähnt, eine eigene Planungsstelle bei der Landesbauernschaft errichtet werden. Neben diesen Hochstammplantagen ist die weitere Errichtung von Spindelbuschgroßanlagen geplant, die gegenwärtig bereits einen Bestand von rund 90.000 Apfelbäumen erreichen und im Herbst 1943 auf rund 140.000 Bäume kommen sollen. Schließlich wurde noch auf die zahlreichen Obstsortensorten der Landesbauernschaften hingewiesen, die allein im Herbst 1942 rund 10.000 Obstsortenmuster erfassten, um vermehrungswürdige, besonders frostharte und reichtragende Sorten feststellen zu können. Insgesamt wurden 25 solcher Sorten zur Anerkennung als Gebietsorten in Vorschlag gebracht.

In dem darauffolgenden Leistungsbericht des Landesverbandes donauländischer Gartenbauvereine verwies der Referent darauf, daß von ursprünglich 35 Vereinen zur Zeit der Nachübernahme nur mehr bereits 270 Gartenbauvereine vorhanden sind. Der Bericht schloß mit einem Appell an die anwesenden Vorsitzenden und Mitglieder der Vereine, alles dazu beizutragen, den heimischen Obstbau noch weiter vorwärts zu bringen, um so das Ziel, Niederdonau zu einem Musterobstgau zu machen, zu erreichen.

Es folgten sodann noch einige außerordentlich interessante und lehrreiche Vorträge. Dozent Dr. Passeder von der Hochschule für Bodenkultur sprach über die Entdeckung neuer Obstsorten, Obstbaulehrer Großh. Edgrub, über die Grundlagen der Obstbauplanung. Als besonders bemerkenswert aus diesem Vortrag sei hervorzuheben, daß das Verhältnis der von Obstbäumen bestehenden zur gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in Niederdonau nur 4%, in Steiermark hingegen 18,8% und im Alten Land 67,6% beträgt. Es sind demnach in Niederdonau, das ja obstaatlich außerordentlich geeignet ist, noch ganz bedeutende Ausbaumöglichkeiten vorhanden. Sodann berichtete Oberbaumwirtschaftsrat Schönlager über die Ergebnisse der Obstsortensorten 1942 und der Leiter des Pflanzenzuchtamtes in Baden, Dr. D. Kottig, Karlsruhe, über die neuesten Erfahrungen der winterlichen Schädlingsbekämpfung im Obstbau, und schließlich der Geschäftsführer des Gartenbauwirtschaftsverbandes Donau, Klinkmann, über die Marktleitung im Obstbau.

Die Bedeutung der Tagung wurde durch die Anwesenheit des Gauleiters Dr. D. Furrer besonders unterstrichen, der mit einer begeistert aufgenommenen Ansprache den Anwesenden seine besonderen Förderungspläne für die Behebung des Obstbaus im Gau Niederdonau bekanntgab. Lauschmann.

Mehr Schädlingsbekämpfung auf gemeinschaftlicher Grundlage

Jeder Gemüseanbauer muß mithelfen!

Nachfolgend gibt Bernh. Kometz 1111, Josef Reichenau (Hohenfurt), auf Grund eigener Erfahrungen weitere beachtenswerte Hinweise für planmäßige Schädlingsbekämpfung im Gemüsebau. (Schilfröhren).

Die Braunflederkrankheit, eine der am meisten gefährlichsten Krankheiten in der Treiberei, verursacht alljährlich großen Schaden. Gegen diese Krankheit haben die Gärtner schon immer Maßnahmen ergriffen, und zwar wurde hauptsächlich das Verbrennen von Schwefel angewendet; doch waren die Erfolge im Verhältnis zum Aufwand nicht immer befriedigend. Das neue Mittel Sulfolan aber bringt nach unseren Beobachtungen einen weit besseren Erfolg als alle anderen bisher angewendeten Mittel.

Die Versuchs- und Beratungsgemeinschaft für Gemüsebau, Aniel Reichenau, führte im vergangenen Jahre in zwei Treibereien Versuche mit Sulfolan durch. In einer Treiberei wurde ohne vorherige Desinfektion der Erde und Kulturräume wiederum Tomaten ausgepflanzt, obwohl im Vor-

jahre durch die Braunflederkrankheit ein großer Ausfall zu verzeichnen war. Die Tomaten wurden im Bereichsverband gepflanzt. Nach dem Anwachsen wurden die untersten Blattspreiten entfernt, um einmal die Ansteckungsgefahr herabzudrücken, zum anderen vor allen Dingen eine gute Durchlüftung zu erzielen. Das erste Bestäuben mit Sulfolan wurde 10 Tage nach dem Auspflanzen, das zweite 14 Tage und das dritte 21 Tage nach jedem Bestäuben vorgenommen. Weiteres Stäuben war nicht möglich, da wir Sulfolan nicht nachgeliefert bekommen. Trotzdem waren die Erfolge außerordentlich befriedigend. In den mit Sulfolan bestäubten Kulturräumen war kein Befall festzustellen. Die Erde blieb bis zur Räumung grün. Die nebenan liegenden Kulturräume, die ebenfalls mit Tomaten bepflanzt waren, waren dagegen trotz Anwendung anderer Mittel schon zeitig abgestorben.

In der Gurkentreiberei muß der Kampf gegen Gurkenflöhe und Blattbrand in jedem Bereiche geführt werden, um erheblichen Ausfall vor-

zubeugen. Die Sporen der Gurkenflöhe und des Blattbrandes können in Rissen und an den Wänden überwintern, weshalb es unbedingt notwendig ist, vor dem Räumen der Häuser kräftig zu schwefeln (Abbrennen von Stangen Schwefel, 10 g je cbm). Ferner müssen die Gurkenhäuser vor dem Einbringen der Gurkenerde nochmals mit einer zwei-prozentigen Formaldehydlösung (5 Liter 40-prozentige Formalin auf 100 Liter Wasser) abgewaschen werden. Die Krankheiten werden vorwiegend durch Sporen, die am Saatgut haften, verbreitet, weshalb das Gurken Saatgut unbedingt zu beizen ist. Sobald die Gurken im Wachstum sind, ist des öfteren vorbeugend mit einer zwei- bis vierprozentigen Kupferfälllösung zu spritzen. Bei der späten Gurkentreiberei ist darauf zu achten, daß bei anhaltenden Regenfällen in den Häusern keine zu große Temperaturerhöhungen auftreten; gegebenenfalls müssen die Häuser dann geheizt werden.

Von den tierischen Schädlingen sollen nur diejenigen genannt werden, die in den letzten Jahren starke Ausfälle verursachten, z. B. Erdflöhe, Kohlflöhe, und die Treibergallmücke.

Die Bekämpfung der Erdflöhe ist wohl jedem Gemüsegärtner bekannt, so daß darauf nicht näher eingegangen ist. Es soll nur erwähnt werden, daß die Bekämpfung mit Pyrethrum-Deris-Präparaten, sofern noch erhältlich, am erfolgreichsten ist.

Die Bekämpfung der so gefährlichen Kohlflöhe dürfte einem fortgeschrittenen Gemüsegärtner keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Mit den Mitteln „Cortoxin“ (0,05% = 50 g 100 Liter Wasser) und „Forsibat“ (1% = 1000 g 100 Liter Wasser) ist bei richtiger Anwendung fast hundertprozentiger Erfolg zu erzielen. Nach unseren Erfahrungen wird mit einem dieser Mittel erstmalig etwa drei bis fünf Tage nach dem Einpflanzen, dann in Abständen von 10 bis 14 Tagen zweimal gespritzt. Zu erwähnen ist, daß in einem Anbaugelände die Bekämpfung gegen die Kohlflöhe von allen ausgenommen werden muß, um das starke Auftreten, wie es im letzten Jahre zu verzeichnen war, wieder zu mindern.

Schwieriger und unständlicher ist die Bekämpfung der gefährlichen Treibergallmücke. Im letzten Jahre hat dieser Schädling großen Schaden in unserem Anbaugelände verursacht. Nach den bisherigen Erfahrungen haben sich Pyrethrum-Deris-Präparate am besten bewährt. Wichtig ist der Zeitpunkt der Anwendung ist von größter Wichtigkeit, weshalb man sich unbedingt mit dem zuständigen Pflanzenschutzamt in Verbindung setzen muß.

Die Ausführungen erfüllen ihren Zweck, wenn der Gemüsegärtner endlich die Überzeugung erhält, daß er regelmäßig und rechtzeitig Maßnahmen ergreifen muß, um das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen zu verhindern. Daher sind die Gemüseanbauer mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer planmäßigen, gemeinsamen Schädlingsbekämpfungsarbeit immer wieder hinzuwirken, weil von ihr jeder große Erfolg abhängt. Was nicht es, wenn nur einige fortgeschrittene Gemüsegärtner in einem Anbaugelände ständig die größten Anstrengungen zur Vermeidung von Krankheiten und Schädlingen machen, die Schädlinge und Krankheitsüberträger aber von unartigen Nachbarn wieder ständig wieder zu erhalten! Die Gemüsegärtner sollen so, wie es die Obst- und Weinbauern, in Zukunft ebenfalls eine planmäßige Schädlingsbekämpfung betreiben. Es kann auf die Dauer im Gemüsebau nicht so weitergehen, daß erst dann mit dem Einsetzen von Bekämpfungsmitteln begonnen wird, wenn der Schaden schon weitaus sichtbar ist. Gerade in geschlossenen Anbaugeländen müssen rechtzeitig durchgreifende Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen, die vom Willen der Allgemeinheit getragen sind, durchgeführt werden.

Die Gemüsegärtner haben im Jahre 1942 bewiesen, daß sie viel leisten können; noch größer können die Leistungen in diesem Jahre werden, wenn sie sich tun zu einer durchdrachten Schädlingsbekämpfung bekennen. Lit., Josef Reichenau.

Die wirtschaftspolitische Bedeutung des deutschen Gartenbaus im Spiegel der Fachpresse 1941/42

Als dritte Folge bringen wir nachstehend in kurzen Zusammenfassungen eine Zusammenfassung der in den Jahren 1941/42 erschienenen Veröffentlichungen über den Wiederaufbau des deutschen Obstbaus und die Aufgaben der Baumwarte.

Wiederaufbau des deutschen Obstbaus

Man kann es als Glück bezeichnen, daß das Schicksal die Frage nach der Gestaltung des Obstbaus in der Zukunft in einer Zeit an und richtet, in der durch das Wirken des Nationalsozialismus die Voraussetzungen für eine leistungsfähige Entfaltung des Berufsstandes von vornherein gegeben und auch die Ursachen entkräftet sind, die man als die Veranlassung für den Umfang der Folgen der Naturkatastrophe 1939/40 bezeichnen kann. Währungsordnung und Preisregelung sind als die entscheidenden Grundlagen für den Erfolg unserer Arbeit gelegt und geben den Weg frei für die Entfaltung unserer Initiative. Die zu lösenden Aufgaben lassen sich in den folgenden drei Kernproblemen zusammenfassen:

- 1. Die Bearbeitung der Obstgehölze an sich, das heißt Erhöhung ihrer Widerstandskraft und Erhaltung und Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit.
2. Die Gestaltung der Obstbaubetriebe nach den Erfordernissen der natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Anbaugeländen innerhalb des deutschen Lebensraumes.
3. Die Schaffung neuer, geschlossener Obstbaubetriebe und die Festlegung von Obstbaugemeinden. Der Wiederaufbau des deutschen Obstes ist somit eine Aufgabe von umfassendem Charakter.

Kritik: „Zum Wiederaufbau des deutschen Obstbaus“, von Franz Krutz, Gießenheim. „Deutscher Obstbau“, Heft 6/1941.

Die letzten harten Frostwinter bieten eine ausgezeichnete Möglichkeit für den erwerbsmäßigen Obstbau, frosthaltige Gebiete auszuwählen. In solchen Bezirken wird man selbstverständlich nicht den Hausgartenobstbau bevorzugen können. Bei der Festlegung der Gebiete für die einzelnen Obstarten ist die Sortenwahl besonders zu beachten. Wir helfen nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine umfassende Kenntnis des Verhaltens der ein-

zelnen Sorten. Außer der Sortenwahl verdient starke Beachtung die Betriebsform des Obstbaus: a) Hausgartenobstbau (Baumform: verschiedene Ausformen, Halb- und Hochstamm); b) bäuerlicher Erwerbsobstbau (Hochstamm und halbhocher Stamm); c) Plantagen-Obstbau (neuzüchtlich fast nur Buschform). Zu berücksichtigen sind das Mikroklima, große und kleine Klimadome. Das Mikroklima verdient besondere Berücksichtigung, weil sich eine starke Abhängigkeit der Frostschäden von der Oberflächengestaltung (Kalteneinbildung, Nebelbildung, Schneedecke, Sonneneinstrahlung) ergibt. Bodenart und Wasserhaushalt verdienen starke Beachtung. Die Festlegung der Obstbaugelände für die Obstarten und der Standorte für die Betriebsformen kann von den Landesbauernschaften auf Grund der Beobachtungen der letzten Jahre ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden. Es bietet sich eine einzigartige Möglichkeit, die uns nicht ungenutzt entgehen sollte.

Kritik: „Bemerkungen zum Wiederaufbau des deutschen Obstbaus“, von Prof. Dr. Wilhelm Kubort-Münchberg. „Deutscher Obstbau“, Heft 11/42.

Der grundsätzliche Unterschied gegenüber allen Zweigen des Gartenbaus liegt, wie gerade die letzten beiden Frostkatastrophen besonders hart unterstreichen haben, darin, daß wenigstens in Deutschland reine Obstbaubetriebe infolge des zu hohen Risikos und der unzureichenden Einnahmen nicht lebensfähig sind. Bereinzelt Sonderfälle ändern an dieser Tatsache nichts. Erwerbsobstbaubetriebe bedürfen mindestens inwieweit einer Ergänzung aus einem landwirtschaftlichen, gartenbaulichen oder gewerblichen Teil- oder Nebenbetrieb, daß dieser in Jahren des Ernteausfalls wenigstens die Nahrungsfreiheit der Familie und die Fortführung der Arbeiten im obstbaulichen Hauptbetrieb bis zur nächsten Ernte sichert. Andererseits kann Obstbau als Neben- oder Oberkultur, richtig betrieben, so wertvolle Nebenwirkungen bringen, daß seine Förderung nicht nur im Interesse der Allgemeinheit, sondern auch des einzelnen, für Obstbau geeigneten Betriebes liegt.

Kritik: „Die künftige Ausrichtung des Obstbaus“, von Prof. Dr. Wilhelm Ober, Berlin. „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 5 vom 26. 1. 1941.

Wir haben im Reich gewisse alte, geschlossene Obstbaugelände, wo sich der Obstbau, namentlich bei Äpfeln in Hochstammform, bei Grasnutzung als Unterkultur, für die Kolonienzucht bestens bewährt hat. Es sind einzelne, für den Obstbau geeignete Gebiete. Die Zusammenkopplung von Grasnutzung und Obstbau hat sich dort als ideale, heimtümliche Betriebsweise bewährt. Die Arbeiten werden meist gemeinschaftlich, diszipliniert, einheitlich durchgeführt. Zunächst werden diese Obstbaugelände den Großbedarf an Obst decken müssen. Trotz dieses althergebrachten Anbaus ist der Niederstammobstbau auf richtiger Unterlage am schnellsten in der Lage, die fehlenden Obstmengen zu erzeugen. Die Vorzüge des Niederstammobstbaus gegenüber dem Hochstammobstbau haben dazu geführt, daß sich in jüngster Zeit neue, große, geschlossene Niederstammobstbaubetriebe entwickelt haben, z. B. das Rechenheimer Gebiet, das Reppener Gebiet am Niederrhein und die Wagsbüdener Höhe. Auch läßt sich der Niederstammobstbau leichter als der Hochstammobstbau in den meisten übrigen Gegenden einschalten, wo nicht so günstige Bedingungen vorhanden sind.

Kritik: „Reppener unterer Obstbau“, von Hans Schmitz-Bischof, Kitzendorf. „Deutscher Obstbau“, Heft 10/1941.

Grundsätzlich kann man behaupten, daß wir beim Wiederaufbau unserer Obstbau, da, wo die natürlichen Voraussetzungen (Klima, Boden und intensiver Pflege) dafür gegeben sind, auch die anspruchsvolleren Tafelobstsorten nicht entbehren können und brauchen, um den nach dem Krieg sicher auch wieder steigenden Güte- und Geschmacksansprüchen der Verbraucherschaft Rechnung tragen zu können. Andererseits aber muß überall dort, wo die Standortverhältnisse und die Betriebsform für anspruchsvollere Sorten nicht geeignet sind, zu den „Primitivsorten“ gegriffen werden, auch wenn diese zum Teil geschmacklich weniger wertvoll (also mehr Wirtschaftsorten) sind. Dies gilt vor allem für den Stragenobstbau alter Prägung und für den nebenverderbsmäßigen landwirtschaftlichen Obstbau mit ungenügenden Standortverhältnissen bzw. für den nebenverderbsmäßigen Obstbau in landwirtschaftlichen Betrieben, in denen weder die nötigen Arbeitskräfte noch das nötige Verständnis für eine intensiver Baumpflege vorhanden sind und unter den Obstbäumen dauernd hartgehende landwirt-

schaftliche Unterkulturen (hauptsächlich Acker und Getreide) betrieben werden. Unter solchen Verhältnissen ist es besser, jährlich oder alle zwei Jahre eine gute Ernte an Wirtschaft- oder Industriepflanz, statt alle drei Jahre eine geringe Ernte vorwiegend scharfger und wärmeliebender Früchte von anspruchsvollen Tafelorten zu ernten.

Kritik: „Primitivsorten und deren Bedeutung für die Volksernährung im Obstbau“, von Rudolf Zentgraf, München. „Deutscher Obstbau“, Heft 6/1942.

Bei den Neupflanzungen sollen Obstbauschulen geschaffen werden. In Gegenden, in denen die eine oder andere Sorte gut gedeiht, wird man zunächst eine oder mehrere Einzelgemeinden herausgreifen und hier mit dem systematischen Aufbau des Obstbaus beginnen. Man wird nach dem Muster Badens, Dessens und Württembergs vorgehen, wo schon gute Erfahrungen vorliegen. Unter Mitwirkung der Gartenbauvereine wird von der Landesbauernschaft mit den Bauern der betreffenden Gemeinde beraten werden, was zunächst getan werden kann, welche Obstarten und -sorten auf Grund der Anbauverhältnisse zu wählen sind und wie zu pflanzen ist. Die Pflanzungen werden nach der Notwendigkeit des Obstbaus vorgenommen werden, ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse der einzelnen Bauern. Wenn wir so einheitlich durchzuführen, dann können die Pflanzungsabläufe sinnvoll eingehalten werden, und auch die wichtigsten sachgemäher Pflegemaßnahmen sind unter allen Umständen gegeben. Trotzdem werden weder Kolonien noch vom Staat bezugsfähige Anlagen angestrebt; denn jeder bleibt der Besitzer der auf seinem Grund und Boden lebenden Bäume. Nur gemeinschaftlich aufgezogene Anlagen, die das gesamte Dorf plant und in denen durch gemeinschaftlich durchgeführte Pflegemaßnahmen die Arbeit vereinfacht und verbilligt wird, sind das Ziel.

Kritik: „Warum Schaffung von Obstbauschulen?“, Auszug aus einem Vortrag von Prof. Dr. Wilhelm Ober, gehalten am 28. 9. 1941 auf der Obstbautagung in Wien. „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 20 v. 2. 10. 1941.

Der deutschen Obstversorgung ist nicht mit Obstbauschulen schlechthin gebiert, sondern was wir brauchen und anstreben müssen, sind organisch entwickelte und auf biologischer Grundlage aufgezogene gesunde Obstbauschulen. Das legt voraus, daß die einzelnen Landbauteile hin und durch Obstbau genügt werden unter weitgehender Anpassung des